

rellen und einer dadurch initiierten moralischen Krise interpretiert wurde.

Mit einer für Asien relativ neuen Form von Religiosität, den charismatischen Pfingstbewegungen auf den Philippinen, beschäftigt sich der abschließende Beitrag der Politikwissenschaftlerin Christl Kessler. Mit Hilfe eines umfangreichen Satzes quantitativer Daten ermittelt sie Korrelationen zwischen sozioökonomischem Status und der Einstellung gegenüber charismatischer Religiosität. Es mag erstaunen, dass sich die Anhänger der charismatischen und Pfingstkirchen dabei keineswegs als homogene Gruppe mit klar definierten politischen und ökonomischen Interessen herauskristallisiert. Vielmehr ist es die Kombination von Individualität und Wahlfreiheit, die diese Art der Religiosität gegenüber der Tradition etablierter religiöser Institutionen für die Gläubigen attraktiv macht. Gerade hier, so Kessler, zeigt sich die Modernität dieser Religiosität.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass es dem Band durch das breite Spektrum der Beiträge gelingt, aufzuzeigen, wie Religionen und Traditionen dazu dienen, in verschiedenen asiatischen Staaten Kontinuität herzustellen, Krisen zu bearbeiten und so Modernisierungsprozesse zu gestalten. Die Konstruktion von Modernität und Tradition und deren wechselseitige Beeinflussung werden ebenso deutlich, wie ihre Instrumentalisierung in Prozessen der Konstruktion kollektiver Identitäten und nationaler Narrationen und nicht zuletzt der Legitimation politischer Herrschaft. „Was als ‚Besinnung auf die Tradition‘ angemahnt wird, ist, so gesehen, zugleich ihre Modernisierung“ (Schlehe, 229). Eventuell noch bestehende eurozentrische Sichtweisen auf außereuropäische Kulturen und deren Entwicklungen werden durch den Band ein weiteres Mal verworfen. Besonders eindrücklich gelingt dies den Beiträgen des zweiten Teils, zu Indien und China hätte man sich darüber hinaus weitere praxis-orientierte Beiträge gewünscht.

Wiebke Koenig

Dagmar Hellmann-Rajanayagam, Andrea Fleschenberg (eds.): Goddesses, Heroes, Sacrifices. Female Political Power in Asia

Southeast Asian Modernities, Bd. 8, Berlin, Wien: LIT-Verlag, 2008, 286 S., EUR 29,90

Warum gelangen gerade in Asien so viele Frauen in exponierte politische Positionen, obwohl der Status der Frauen innerhalb der Gesellschaft eher gering und die politische Repräsentanz in Parlamenten marginal ist? In einem groß angelegten DFG-Forschungsprojekt untersuchte ein Team von Wissenschaftlerinnen unterschiedlicher Forschungsrichtungen die Frage, warum es in der jüngeren Geschichte in zehn asiatischen Ländern unabhängig vom politischen System gerade Frauen waren, welche das politische Erbe ihrer verstorbenen Väter oder Ehemänner antraten, obwohl es in vielen Fällen auch männliche Nachkommen gab. Erste Ergebnisse eines politikwissenschaftlichen Erklärungsversuchs wurden bereits 2005 vom Forscherteam in dem Buch „Frauen an der Macht: Dynastien und politische Führerinnen in Asien“ dokumentiert. Der neue Band beleuchtet verschiedene Aspekte aus religionswissenschaftlicher und anthropologischer Sicht. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen dabei detaillierte Analysen der Konzepte von Göttinnen, Märtyrern und Dynastien, welche Erkenntnisse zu Tage fördern, die bisher in der feministischen Politikwissenschaft wenig Beachtung gefunden haben.

Im Anfangskapitel werden die bisherigen Forschungsergebnisse zusammengefasst, die sich mit dem Führungsstil amtierender Politikerinnen aber auch Führerinnen in vergangenen Jahrhunderten befassen. Susanne Schröter zeigt auf, dass bereits zu Lebzeiten des Propheten Mohammed in Arabien Frauen durchaus am öffentlichen Leben partizipierten und sogar in Kriegen gekämpft haben. Die Wende hin zu der patriarchalisch begründeten Tradition, Frauen aus der Öffentlichkeit zu verbannen, setzte erst im

späten 12. Jahrhundert ein, als sich die Idee verbreitete, Helden, die im Kampf gegen Ungläubige gefallen seien, erwarte im Paradies eine Schar von Jungfrauen.

Dies wirft die Frage auf, welche Rolle die jeweilige Religion in den Ländern spielt. Dagmar Hellmann-Rajanayagam analysiert, inwiefern ein religiös bzw. säkular orientiertes Staatswesen den Status von Frauen bestimmt. In den untersuchten Ländern wird die Unterdrückung der Frauen häufig religiös begründet - unabhängig von der jeweiligen Religion. Vergleichbare Unterdrückungsmechanismen finden sich Hellmann-Rajanayagam zufolge auch in säkularen Staaten, denn hierarchische Traditionen finden sich in allen Ländern. Frauen aus Dynastien wurden jedoch nie an politischem Engagement gehindert, allerdings stets auch von Männern kontrolliert.

Der Essay der Religionswissenschaftlerin Eva-Maria Glasbrenner macht anhand des Beispiels des indischen Götterplakats deutlich, dass es in einigen Gesellschaften durchaus weibliche Vorbilder gibt, die von großen Teilen der Bevölkerung bis heute verehrt werden.

Wichtig im Zusammenhang mit der Fragestellung ist es, das System der Dynastien näher zu betrachten. Bislang existiert nur wenig Forschung zu diesem Thema und diese ist nicht genderspezifisch. Der Politikwissenschaftlerin Ricarda Gerlach gelingt es überzeugend, ausgehend vom Herrschaftsbegriff Max Webers, die besondere Bedeutung der weiblichen Dynastie anhand des besonderen Charismas zu erklären, das allen behandelten Politikerinnen innewohnt. Sie verbindet die Erkenntnisse aus der politikwissenschaftlichen Forschung mit denen aus den ethnologischen und anthropologischen Exkursen. Die Dynastie und das damit geerbte Charisma des Vorgängers ermöglichen es den Frauen, die Nachfolge anzutreten. Dies findet vorwiegend in Krisenzeiten statt, in denen Kräfte gebündelt werden müssen, um eine Oppositionsbewegung oder eine Partei zusammenzuhalten. Es handelt

sich dabei in der Regel um eine Verlegenheitslösung, aber oft wiegt eine generative Kontinuität einer Dynastie schwerer die politische Agenda. Frauen haben hier einen eindeutigen Vorteil gegenüber männlichen Nachfolgern, da sie die Rolle des Märtyrers besser verkörpern.

Das Konzept des Märtyrers ist zum Verständnis dieser Theorie sehr wichtig. Dagmar Hellmann-Rajanayagam setzt sich daher im anschließenden Kapitel ausführlich mit der besonderen Bedeutung auseinander. Frauen in der Rolle des Opfers werden gesellschaftlich akzeptiert, da ihnen auch traditionell diese Rolle zugeschrieben wird. Der Nimbus des Märtyrertums wächst ihnen insbesondere dann zu, wenn ihre Vorgänger ermordet wurden. Sie übernehmen in ihrer politischen Funktion praktisch die Aufgabe, das „beschnittene Erbe“ des Vorgängers rein zu waschen.

Andrea Fleschenberg fasst die Ergebnisse der Studie abschließend zusammen. Demnach ist es für den Erfolg einer Politikerin jeweils entscheidend, wie hoch ihr moralisches Ansehen ist und ob sie während ihrer politisch aktiven Phase auch eigenes Charisma entwickeln kann. Der erarbeitete Erklärungsansatz kann ebenfalls Besonderheiten weiblicher Führerschaft in demokratischen Ländern erklären, wo es sich weniger um Probleme von Regierungs- als um jene von Parteikrisen handelt, wenn Frauen an die Macht gelangen wie beispielsweise in Südkorea und Japan.

Die vorliegende Studie ist durch das breit und umfassend angelegte Forschungsthema eine interessante Arbeit für alle, die an feministischen Thematiken interessiert sind. Sie basiert auf einer langjährigen Forschungsarbeit mehrerer Wissenschaftlerinnen, die in vielen persönlichen Interviews eine Fülle von Material zusammengetragen haben, und verfügt über ein ausführliches Sach- und Namensregister. Das Werk ist theoretisch fundiert und stellt daher einen wichtigen Beitrag zur Frage der politischen Partizipation innerhalb der gender-Forschung dar. Die

Beiträge – teils in deutscher, teils in englischer Sprache – sind gut aufeinander abgestimmt und interessant und anregend geschrieben. Stellenweise wäre es für ein ungetrübtes Lesevergnügen wünschenswert gewesen, wenn durch ein besseres Lektorat fehlerhafte Silbentrennung und orthographische Fehler korrigiert worden wären.

Genia Findeisen

Papiya Ghosh: Partition and The South Asian Diaspora. Extending the Subcontinent

New Dehli: Routledge India, 2007, 308 S., GBP 110,00

Die Teilung Britisch-Indiens im Zuge der Entkolonialisierung gehört ohne Zweifel zu den tragischsten Ereignissen der südasiatischen Geschichte. Die mit einem beispiellosen Bevölkerungsaustausch zwischen den neu gegründeten Staaten Indien und Pakistan einhergehende Gewalt hat nicht nur etwa eine Million Menschen das Leben gekostet, sondern auch eine ganze Generation von (Zwangs)Migranten nachhaltig traumatisiert. Zudem bildet diese kollektive Erfahrung noch immer vielfach den Hintergrund fortgesetzter gewaltsamer Auseinandersetzungen. Insofern ist nicht nur ein tieferes Verständnis dieser oftmals verschütteten und verdrängten Ursprünge von höchster Relevanz, auch die Einbeziehung neuer Perspektiven kann das Feld der „Partition Studies“ nach wie vor bereichern.

Die indische Historikerin Papiya Ghosh hat sich im vorliegenden Band beiden Zielstellungen gewidmet. Sie bietet einen neuen Blick auf den schmerzhaften Teilungsprozess und seine Folgen unter der Perspektive einer Verknüpfung von Migration, (diasporischer) Identität und Nationenbildung. Ghosh eröffnet eine weitere Dimension des Verständnisses im Zuge einer detaillierten Neubetrachtung der historischen Umstände der Teilung auf regionaler Ebene. Zusätzlich zeigt die Autorin mit der Thematisierung der

Folgen der Teilung für die 1947 bereits bestehende globale indischstämmige Gemeinschaft („old diaspora“) und den Konsequenzen innerhalb dieser sich dynamisch weiterentwickelnden Diaspora bislang oftmals vernachlässigte Aspekte auf. Ausgangspunkt und Fokus ihrer Studie ist hierbei Bihar. Es sind daher vornehmlich, jedoch nicht ausschließlich, die Erfahrungen und Perspektiven der Bihari Muhajir, die im Mittelpunkt stehen.

Das Buch gliedert sich in vier große Kapitel. Der erste Teilabschnitt („Negotiating Nations“, S. 1-56) widmet sich hierbei der Vorgeschichte der Teilung und der Etablierung der Muhajir in West- und Ostpakistan, jeweils aus dem spezifischen Blickwinkel der Biharis. Ghosh rekapituliert detail- und kenntnisreich die Rolle der „Minderheitenprovinzen“ (neben Bihar vor allem UP) in der Schaffung Pakistans und betont hierbei besonders die Bedeutung der schweren Auseinandersetzungen und Verfolgungen, welche bereits 1946 in Bihar stattfanden. Die Autorin beschreibt zudem auch die bisweilen etwas übersehenen, schwerwiegenden Binnenkonflikte innerhalb der Muslim-Liga, welche sich nach der Teilung auch im neu geschaffenen Pakistan fortsetzen sollten.

Das zweite Kapitel („Claiming Pakistan“, S. 57-122) schreibt die Chronologie fort und beschäftigt sich mit den Folgen der Sezession Bangladeshs 1971, welche im Zuge eines zunehmend aggressiven bengalischen Nationalismus für Tausende Bihari-Muslime einen erneuten Heimatverlust mit sich brachte. Diese „stranded Pakistanis“ leben als Staatenlose teilweise noch heute unter unsäglichen Bedingungen in überfüllten Camps. Die Weigerung (West)Pakistans, diese Flüchtlinge aufzunehmen, war der endgültige Todesstoß für die „Zwei-Nationen-Theorie“, auf welche sich weite Teile der Muslim-Liga im Vorfeld der Gründung Pakistans nur allzu gern beriefen. Es ist ein großer Verdienst des Werkes, die Tragödie der „stranded Pakistanis“ neu zu thematisieren.